Zeitschrift: An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich

Band: 30 (1828)

Artikel: Der Hauptzweck des Studiums der Natur geht wohl dahin, nähere

Kenntnisse über die weise Einrichtung aller Dinge auf unserer Erde [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386763

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Zürcherische Jugend

auf das Jahr 1828.

Bon ber

Maturforschenden Gesellschaft.

XXX. Stuck. (v. R Shin)

Der Sauptzweck des Studiums der Natur geht wohl dahin, nabere Renntniffe über die weise Ginrichtung aller Dinge auf unserer Erde, über die Berkettung und enge Berbindung aller Wesen unter sich zu erhalten, und unsere Begriffe uber die Allmacht des Schopfers und lenkers aller Naturkrafte zu veredeln. Durch die Rennt= niß der Naturgegenstände felbft, ihrer Entstehung, ihrer Berbindungen und Beziehun= gen auf einander, find wir nach und nach auf die Erforschung der Gefete gekommen, welche die Natur in ihrem Wirken befolat; und wenn der Sterbliche auch nie das Wesen der Rraft erkennen wird, welche alles lenkt und alles ordnet, welche die Entstehung der Wefen, fo wie ihre Verganglichkeit berbeifuhrt, und aus Vermefung neues Leben hervorruft, fo ift ibm doch vergonnt das einmal Geschaffene in feinen Fortschritten, in seinen fichtbaren Gigenschaften zu belauschen, und die Rei= benfolge der Erscheinungen zu beobachten. Dadurch allein, durch genaues Forschen, ift er aber auch im Fall Brethumer aufzuklaren, welche Sahrhunderte lang fort bestanden haben, und aberglaubische Meinungen, welche noch aus den finstern Zeiten und durch Ummenmahrchen fich bis auf uns fortgepflanzt haben, durch Thatfachen zu wi= derlegen. - Zwar denkt mancher aufgeklarte Mann fich oft kaum die Moglichkeit, daß folche Mahrchen, folche auf nichts gegrundeten albernen Sagen, noch immer Unhanger finden, noch so haufig forterzählt und so fortgepflanzt werden. Allein wer haufig mit dem Landmanne Umgange hat, wer die gemeinern Rlaffen der Stadter beobachtet, ja wer felbst auf die fogenannten gebildetern Rlaffen aufmerksam ift, der wird ob der Menge aberglaubischer Meinungen erstaunen, welche bei Gelegenheiten geaußert werden, oft von Menschen, von welchen man es am allerwenigsten erwar: tet hatte. Das Studium der Naturgeschichte und Physik giebt und die sichersten Schluffel, die Rathsel zu losen und die Nebel zu zerstreuen, welche die Vernunft gefangen halten.

Der Aberglaube ift immer schablich, er mag erscheinen unter welcher Gestalt er will, er schadet dem der daran glaubt, und schadet der guten Sache. Der Tag verscheucht zwar die Gespenster, fie haben nicht Bestand vor dem Lichte der Sonne, aber die Nacht ift keines Menschen Freund, und der Aenastliche, der Aberglaubische gittert vor Angst, wenn er einsam durch den sonst schweigenden Bald dahingeben muß; jeder weißere Stod, jede fonderbare Baumgruppe, jedes ferne oder nabere unbekannte Geraufch, fest feine Phantafie in Thatigkeit. Es ift daber kein Bunder, daß von jeber die nachtlichen Raubvogel, mit ihrem theils traurig wimmernden. theils laut und wie Spott und Ruf tonenden Geschrei, viel Schrecken erregten und manche Sage hervorriefen, die, von Rindern zu Rindern fortgepflangt, Sabrhunderte lang die schwachen Menschen in gewissen Gegenden angstigten. Wir hoffen zwar, daß folche albernen Sagen unter unserer Stadtjugend wenig Eingang mehr finden werden, allein es schien und bennoch nicht unpaffend, durch die Naturgeschichte dieser nachtlichen Raubvogel der Jugend zu zeigen, wie folche haben entsteben konnen, und wie nur genauere Beobachtung folche rathselhafte Erscheinungen, wie fie fich auch noch jest gutragen, aufzuklaren im Stande ift. Daber mablen mir, jum Gegenstande unfers diegigbrigen Neujahreftude die Naturgeschichte der Gulen.

Die meisten Bögel sind wahre Tagthiere, welche, sobald die Nacht eintritt, sich zur Ruhe begeben. Selbst weitauß die meisten Raubvögel sind Tagvögel, sie übersfallen ihre Beute nur am Tage. Ben den Saugethieren ist es gerade umgekehrt, die meisten Raubthiere sind nachtlich und überfallen die Thiere, welche ihre Beute außmachen, wenn diese schlafend sich ihnen nicht durch die Flucht entziehen können. Die zahlreiche Familie der Eulen aber ist eben so nachtlich, sie halten am Tage sich in hohlen Bäumen, Kirchthürmen, Scheunen, alten Schlössern oder an andern dunkeln Orten verdorgen, und kommen erst in der Abenddammerung aus ihren Schlupswinkeln hervor, um auf den Raub auszugehen. Ihre Stimme, ihr leiser, doch geschickter Flug, ihre leuchtenden großen Augen, und ihre sonderbaren Gestalten und Gewohnheiten haben etwas eigenes und geben ihnen ein ungewohntes Ansehen, und einige Arten sind in den Ruf gekommen, durch ihre Erscheinung Unglück anzukündigen.

Die Eulen haben alle einen großen Kopf, große sehr gegen das Licht empfind= liche Augen, daher sie das Tageslicht nicht gut vertragen können, obsehon sie, wis der die gemeine Meinung, am Tage dennoch gut sehen; in recht dunkler Nacht aber können sie, wie alle Thiere, gar nicht sehen. Sie schlasen den ganzen Tag, und gehen nur in der Morgen = und Abenddammerung oder in mondhellen Adchten ihrer Nahrung nach.

Unter allen Bogeln scheinen die Eulen das seinste Gehor zu haben. Ihre Ohren sind sehr merkwürdig eingerichtet, indem ein schöner oft doppelter Federkreis um die Ohröffnung herum steht, die Haut bildet hier Falten, und eigene Muskeln konnen die Oeffnung durch Zusammenziehung dieser Falten, wie mit Augenliedern, schließen.

Sie haben ein Geffeder, so weich wie Seide; sie fliegen zwar nicht schon, aber sehr leise, ohne alles Geräusch, so daß man sie gar nicht horen kann. Ihre plots-

liche Erscheinung kann daher allerdings in Schrecken fegen.

Der Schnabel ist stark, hackenformig, und zu beiden Seiten mit borstenartigen Federn, welche über die Nasenlöcher hingehen, so bedeckt, daß man seine Wurzel gar nicht sieht, und nur seine Spike, wie eine Nase vorragt. Die Augen sind bei vielen sehr schön, hellgelb oder pomeranzenfarbig gefärbt, und gegen das Licht so empfindlich, daß der Stern sich ben jedem nur etwas stärkern Licht zusammenzieht. Die kleine äußere Zehe ist beweglich, und kann vor und rückwärts geschlagen werden.

Die Eulen sind über die ganze Erde verbreitet, und einige Arten gehen selbst bis über den Polarkreis hinaus. Aber auch in den heißesten Gegenden sind die Arten zahlreich und ihr Gesteder saft eben so dicht, wie in den kalten Gegenden. Die Farzben des Gesteders ist niemals grell abstechend, sondern sast immer braun, mit weiß, gelb und schwarz gemischt, bei einigen auch ganz weiß, niemals roth, gelb, grün oder blau. Allein die Mischung der Farben ist meist sehr angenehm, und ben einigen sehr schön, wozu das Seidenartige und Weiche der Federn sehr viel beiträgt. Bei vielen sindet man, als eine eigene Zierart, ausstehende Federbüsche von mehrern länzgern Federn, bald an den Ohren, bald ob den Augen, bald auf der Nase, bald kürzer, bald länger; man nennt diese Eulen Ohreulen, obschon diese Büsche mit dem Gehör nichts zu thun haben. Die sonderbare Lage der Federn um die Ohren und das Gesicht hat diesen Federn den Namen des Schleiers erworben, daher heißen einige Eulen Schleiereulen. Diesenigen mit runden Köpfen, ohne eigentliche Schleier, heißen Kauze.

Alle Eulen haben fast dieselbe Lebensart, alle sind von der Natur auf thierische Nahrung beschränkt, und genießen durchaus nichts aus dem Pflanzenreich. Alle sind nachtlich, doch die einen mehr als die andern. Läßt sich bei Tage irgend eine Gule sehen, und wird sie von andern Wögeln bemerkt, so wird sie von allen angegriffen und verfolgt. Selbst die kleinen Wögel, Schwalben und andere, sonst ganz fried-liche Wögel, stoßen schreiend auf sie, ohne ihr jedoch etwas thun zu können. Am

meiften werden die großen Arten von den Rraben verfolgt, und man kann fich febr leicht dieses larmende Schauspiel verschaffen, wenn man einen lebenden oder ausge = stopften Uhu an einen offenen Ort hinstellt. Die erste vorbeifliegende Rrabe schlagt Larm, fliegt weg und benachrichtigt durch ihr Geschrei andere, welche nun alle berbeifommen und mit großem Larm auf die Gule stoßen, welche aber ihre Ungriffe nicht febr furchtet. Ihre Belbenthaten bestehen auch meift nur im Schreien, und nur wenige wagen es wirklich anzugreifen, doch feten ihr die Tagraubvogel zuwei-Ien ernstlich zu. Man benutt daher die Gulen theils um andere Bogel, besonders Rraben und Tagraubvogel anzuloden, um fie aus dem Sinterhalt fchiegen zu tonnen, theils um kleine Bogel zu fangen. In der italienischen Schweiz und in Stalien werden defwegen die fleinen Gulen febr oft gegahmt gehalten, und jum Bogel; fang gebraucht, indem man fie in einer befonders ausgesuchten, maldigen Gegend, auf einen erhobeten Stod fest macht, dann ringeherum theils an dem Stod, theils an den benachbarten Baumen Leimruthen hinstedt, an welchen die berbeifliegenden Bogel hangen bleiben. Die andern Bogel verrathen aber auch dem Sager den Aufenthalt der Gulen, an welchen er fonst mahrscheinlich unbemerkt vorbeigeben murde. Da wo man Kafanen im Freien gieht, muß man die Raubthiere forgiglitig von diefen Gegenden abzuhalten suchen, befonders auch die Rraben und Raubvogel, welche Gier und junge Fafanen verfolgen. Man halt daber meift große Ohreulen an folchen Orten, welche man von Zeit ju Zeit an Stellen ins Freie bringt, wo ber Jager im Hinterhalt die Rraben und Raubvogel schießen kann, man nennt folche Stellen Rrabenhutten.

Wenn schon die Eulen von der Natur auf thierische Nahrung beschränkt sind, so kann man in Hinsicht auf unsere Dekonomie höchstens die großen Arten eines Schadens anklagen, da diese allein zuweilen Hühner, Hasen, sogar junge Rehe wegnehmen, daher denn auch an vielen Orten ein Schußgeld für die Erlegung der Eulen bezahlt wird. Allein es beruhet auch dieß auf Unkenntniß der Naturgeschichte dieser Wögel, welche und lehrt, daß die Hauptnahrung der Eulen die und so schadelichen Mäuse ausmachen, die kleinsten Arten aber nur von Insekten leben. Mag auch der Uhu etwa einmal einen Hasen rauben, oder einen Vogel tödten, so ist dieß wahrlich kein Schade für die Oekonomie der Menschen, und wenn man dagez gen bedenkt, daß er auf einen Hasen vielleicht einige hundert Mäuse verzehrt, so wird man auch ihn eher unter die nützlichen als schädlichen Vögel zählen können. Nur zur Brütezeit wird der Uhu schädlicher, und scheint besonders auch die Repshühner zu verfolgen. Alle übrigen Eulen aber vergreisen sich nur sehr selten Statt

daber fie ju verfolgen, follte es der Landmann fur ein eben fo großes Glud halten, ein Gulennest in feiner Scheune, ober in einem hohlen Baume feines Baumgartens au haben, als ein Storchennest auf seinem Dache. Denn, unbeachtet von ibm. fangt das niftende Gulenpaar in feinen Wiefen und feinen Medern, oder in feinen Scheunen, eben fo viel oder noch mehr Maufe als die beste Rate, ohne auch nur ben geringsten Schaden zu thun. Und doch schießt er die Gule herunter, wenn er fie am Tage fieht, und nagelt jum Zeichen feiner Schiegkunft, diefe feine Boblthaterin an das Scheunthor oder über die Sausthure. Dag übrigens, wenigstens die großen Gulen, einen weiten Schlund haben muffen, beweißt der Umftand, daß man schon in dem Magen eines Uhu gange Stude eines gels mit den Stacheln gefunden hat. Maufe, Maulwurfe, und andere folche kleine Thiere werden übrigens immer gang heruntergeschluckt, allein das Unverdauliche, Saare, Federn, Anochen fammelt fich im Magen an, und wird durch Erbrechen in tugelartigen Maffen, welche man das Gewolle nennt, wieder ausgespeit. Rur die gang fleinen Gulenar= ten, und es giebt folche, welche nicht größer als Sperlinge find, konnen die Maufe nicht gang freffen; fie fuchen daber Infekten gur Mahrung, Beufchrecken, Miftkafer, Nachtschmetterlinge und der gleichen, und find also auch wieder fur unsere Landwirthschaft und Gartenbau fehr nutliche Geschöpfe.

Alle Eulen, die auß: und inlandischen, nisten an dunkeln und verborgenen Orten und bauen sich keine Rester. Felsenhöhlen, Mauerlöcher, alte Thurme, Kirchböben, hohle Baume, und einer Art, vielleicht mehrern, sogar Erdhöhlen, bieten ihnen die Brütestellen dar, wo sie nur auf wenigen biegsamen durchslochtenen Baumreisern, Strohhalmen, oder Heu, Blättern u. s. w. ihre Eier hinlegen, deren oft nur zwei, aber auch wohl drei bis vier sind. Einige nisten auch auf der Erde, und andere in verlassenen Krähen:, Elstern:, wilden Tauben: oder Naubvögelnestern. Die Eier aller Eulen, wenigstens der bekannten europäischen Arten, sind rundlich, breit, und von Farbe weiß, ohne alle Flecken. Es ist wahrscheinlich, daß dieß auch bei den außländischen Arten der Fall sep. Die Brütezeit dauert 14 Tage bis drei Wochen, je nach den Arten. Die Jungen sind sehr sonderbar und häßliche Geschöpse, sie sind ganz rund: lich, wie ein Federball, ihre großen runden Köpse, die großen, wie geschwollene Augen, und ihre sonderbaren Gebehrden geben ihnen ein widerliches und trauriges Aussehn.

Wir finden in der Schweiz zehn Arten von Eulen, von welcher wir zwei bes sonders herausheben und auf unserm Blatte haben abzeichnen lassen, namlich die große Ohreule (Strix bubo) und die mittlere Ohreule (Strix otus). Was von

Logical and the state of the control of the state of the

beiden zu sagen ift, past auch mehr oder minder auf die übrigen, von welchen wir am Ende auch noch einige Worte sagen werden.

Die große Ohreule ist die größte aller bekannten Eulen und heißt auch Uhu, oder Buhu, wodurch vorzüglich ihr Geschrei bezeichnet wird. Die obern Theile sind dunkelrostgelb und schwarz gestammt, die Rehle weißlich, die Federn auf dem Ropfe sind schwarz und haben hellbraune gesteckte und gestrichelte Ränder. Gerade ob den Ohren erheben sich zwei ohrenförmige Federbüsche von fast ganz schwarzen Federn, welche beim Männchen viel länger, als beim Weibchen sind; die Federn an der Brust und dem ganzen Unterleib sind in der Mitte ebenfalls schwarz, aber mit viel breitern Federrändern, und sehr weich und zerschlissen. Die Füße sind bis zu den Nägeln besiedert, rostsarb. Die Schwingen bestehen aus bräunlich schwarzen und rostgelben, dunkelbraun bespristen Federn, die Schwanzsedern sind schwarzbraun, mit schmazlen, durchbrochenen, gelbbraunen Querbändern, die äußern dunkel rostgelb, braun besprist, mit neun gezackten schwarzbraunen Binden.

Das Weibchen ist bedeutend größer als das Mannchen, hat kurzere Ohrsedern, und eine weißere Kehle. Der Schnabel ist stark und gebogen; die Augen sind ungemein groß und wohl der schönste Theil des ganzen Bogels, da sie vom reinsten Pomeranzengelb sind, der Stern oder das Seheloch ist dagegen tief schwarz. Bei jedem starken Lichte wird es kleiner und zieht sich zusammen. Ein drittes Augenlied, welches durchsichtig ist, zieht sich oft über das ganze Auge weg. Die Klauen sindsehr stark, sehr spizig und gebogen.

Die Federn am ganzen Körper stehen ungemein dicht und machen den Bogel viel größer, als er wirklich ist, denn er scheint wie die gröste Gans, gerupft aber ist das Männchen nicht viel größer als eine Krähe. Die ausgespannten Flügel des Weibchens messen 5 Fuß 3 bis 6 Zoll, und die Länge des Vogels mit dem Schwanze ist 2 Fuß, woran aber der Schwanz allein 10 Zoll mißt.

Dieser Bogel ist sehr weit verbreitet, man findet ihn in ganz Europa, im mittzlern und nördlichen Asien, und mit sehr wenig Abanderung in Afrika und in Amezika. Er liebt felsige und gebirgige Waldungen, und ist daher in unsern Voralpen gar nicht selten, vorzüglich wo in den Waldungen schroffe Felsen und tiefe Bergsschluchten sind. Im Winter zieht er sich den Städten und Dörfern näher, und kommt alljährlich oft ganz nahe an unsere Stadt, oder an die Dörfer, und kein Jahr vergeht, wo nicht einige geschossen werden.

In ruhiger Stellung sigend, ist der Bogel ganz schmal und steif, und hat, da seine Federohren meist ganz aufgerichtet sind, ein ganz sonderbares Unsehen. Er sieht einem Federklumpen nicht unahnlich, und man bemerkt kaum Schnabel und

Küße. Die schönen Augen sind gans geschlossen. Aber kaum bort er jemand, so sträubt er alle Federn, hebt die Flügel so auf, daß sie halb verbreitet aber hangend sind, den Ropf halt er vorwarts, hebt einen Fuß nach dem andern und tritt wieder mit auf, fangt an zu zittern, reißt die Augen plötlich weit auf, bläßt und pfauchet laut, und knackt mit dem Schnabel. Wird er bose, so funkeln seine Augen wie ein Feuerrad, er bläßt die Federn noch mehr auf und sährt nun wüthend auf den Feind los. Er ist ein kühner und beherzter Vogel, der selbst den Kampf mit dem Abler aufnehmen soll. Mit seinen starken Füßen und spissen Klauen faßt er kräftig an, und läßt nicht leicht wieder los. Er ist auch am Tage munter und sieht sehr gut, slieht daher auch meist ehe man ihm dum Schuß nahe kommt, und sliegt durch die dichtesten Bäume ohne anzustoßen. Die dichtesten Bäume sind sein Lieblingsaufents halt, auf diesen sehr schlank wird, und man ihn leicht übersieht. Weit lieber aber verbirgt er sich in Felsenklüste; oder wo es alte abgelegene Ruinen giebt, da hauset er am liebsten in diesen.

Rein Thier hat wohl so viel Stoff zu aberglaubischen Sagen und besonders zu der bekannten Sage vom wilden gager gegeben als diese Gule. Diese Sage, welche Burger fo schon befungen hat, ift auch bei und noch nicht erloschen, und in Dora fern, in deren Rabe große Waldungen liegen, bort man die wilde Sagd zuweilen, und wer die Urfache diefer Erscheinung nicht kennt, kann baran wohl in Furcht gefest werden. Diese wilde Jagd besteht namlich darin, daß man in der Stille der Nacht ploplich aus den Baldern ber ein bobles, gedampftes, aber doch weit borbares Rufen Puhu, Dubue, oft von mehrern Seiten ber oft und ichnell wiederholt bort, welches oft noch das Echo doppelt wieder giebt. Brausend und schnaubend zieht der Zug durch die Gebusche, und wenn man in der Nahe ift, bemerkt man feurige und schnell umberfahrende Dunkte. Bald ertont ein boberes Su, bald glaubt man ein schallendes Hohngelachter zu boren, bald das Beulen und Rlaffen der hunde, bald das jauchzende Rufen der Jager, und Weihern von Pferden zu vernehmen. Man dente fich dazu das schauerliche des Ortes, alte Ruinen, duntle Walder und man begreift, wie leicht die Phantasie ergriffen, noch manches zu horen glaubt, das man eigentlich nicht hort. Diefes Geschrei tommt von dem Rriegen und Spielen der Uhus ber, welche zur Begattungszeit ftatt haben, wo zuweilen fich gebn bis aman= sig versammeln sollen, und sich unter jenem Geschrei herumjagen. Das hobe Su abnelt dem ftarten Jauchgen eines Menschen, und scheint der Paarungeruf gu fenn, wo dann auch das Beibchen ein graffliches lauttonendes Rreifchen von fich giebt. Das Pfauchen und Knappen mit dem Schnabel, welches das Thier, wenn es bofe

ist, sehr oft hören läßt, wird untermischt ebenfalls gehört; die großen Augen phosphoresciren wie bei den Ragen und andern nächtlichen Thieren. Wenn dann noch dazu kommt, daß die Hunde der benachbarten Dörfer, deren Gebell man in stiller Nacht weit hört, von dem höllischen Lärm geweckt, zu bellen und heulen anfangen, so kann man sich wohl denken, wie leicht, bei Aberglauben, Furcht und Schrecken verbreitet werden konnte. Schon das Geschrei kleinerer Eulen, welches man in Waldungen oder an deren Rande oft hört, hat etwas Schauerliches und Unheimliches; besonders in Gegenden, wo es viele alte Ruinen giebt, da rusen sich die Eulen von einer Ruine zur andern zu, und antworten sich. Man kann dieß besonders in Bündzten oft hören. Wer noch nie eine Eule gehört hat, wird sicherlich getäuscht, und glaubt das Jauchzen Betrunkener zu hören.

Wenn der Uhu ben Tage besonders durch die Rrahen geneckt und geangstigt worden ist, so racht er sich des Nachts oft auch wieder an ihnen. Er greift sie, wenn sie schlafen, unversehens an, und auch dadurch entsteht oft schon ein gewaltiger Larm.

3war lebt der Uhu meift einfam in feinem Schlupfwinkel, aber die Begattunge: zeit lockt mehrere zusammen, und so entstehen dann eben Rampfe. Schon fruhe im Sahr hat diefe Fortpflanzung ftatt, und wenn der Marg nicht zu falt ift, wied ichon am Ende diefes Monats das Reft bereitet, wozu Mannchen und Weibchen gemein= schaftlich beitragen. Das Nest wird entweder in einem Felsenloch, oder in dem Ge= mauer eines zerftorten einsamen Schloffes, felten auf einem abgeftutten Baum, bereitet. Es ift groß, liegt immer auf, und besteht aus vielen Steden und durren Reisern als Unterlage, inwendig aber aus Laub und Genifte gang unfunftlich auf einander gelegt; manchmal liegen fogar die Gier ohne Unterlage in einem bloffen Steinloche. Die zwei, hochstens vier, Gier haben die Große der Subnereier, nur find fie runder. Gie werden drei Wochen bebrutet und felten fommen mehr als zwei Junge aus. Die Jungen find mit febr gartem Flaum befleidet, von fchmutig weißen und rothlich grauen, mit dunklern Dunkten und Wellenlinien bezeichneten Federn. Gie bleiben so lange im Reste bis sie fliegen konnen. Bu diefer Zeit schleppen die Alten eine große Menge Nahrung berbei. Bon Jemanden wurde ein junger Uhu in der Nabe eines Neftes gefangen, welches nicht weit von dem Schloffe, wo diefe Perfon wohnte, entfernt mar. Der junge Bogel wurde in einen offenen geraumigen Bauer gesperrt, und so gestellt, daß die Alten sein Geschrei borten. Um andern Morgen lag ein frisch getodtetes, noch warmes Rebhuhn vor dem Bauer, und mehr als vierzehn Tage lang brachten die Alten fast jede Nacht Wildpret, groffentheils junge Rebhuhner, auch eine Auerhenne, fast immer frifch. Bu diefer Beit muffen fie in in der That einigen Schaden anrichten, und manches Haschen wird von ihnen getobtet.

Gewöhnlich nahrt sich der Uhu von Hamstern, Wasserratten, Maulwürsen, Wald : und Feldmäusen, aber sogar Hirsch : und Rehkälber, Hasen und Kaninchen werden von ihm angefallen. Auch die Krähen genießt er gerne. In der Gesangenschaft kann man sie mit rohem Fleisch aller Art füttern und leicht erhalten. Nur muß man ihnen nicht zuviel auf einmal geben; ja es scheint besser, wenn man sie einmal einige Tage hungern läßt. Sie können sehr viel auf einmal fressen, aber auch ohne Schaden drei bis vier Wochen ohne Fressen aushalten. Wasser brauchen sie gar nicht.

Die zweite auf unserem Blatte abgebildete Eule heißt die mittlere Ohreule (Strix otus); sie ist noch nicht halb so groß als der Uhu, gleicht ihr aber sehr in der Farbe, doch ist sie im Sanzen besonders auf dem Rucken heller, und die Grundfarbe des Bauches ist mehr weißgelb. Un jedem Federbusch zeichnen sich vorzüglich sechs Federn durch ihre Größe aus. Das Gesicht ist mit einer schleierartigen weißlichen Federeinsfassung bedeckt, und mit schwarzen und braunen Fleckhen punktirt. Die großen Ohrsedern sind schwarz. Der ganze Borderkörper ist hell rostgelb, weiß gemischt, überall mit dunkelbraunen Schaftstrichen, welche zackicht sind. Alle obern Theile-hingegen haben zur Grundfarbe ein Gemisch von rostsarb und aschgrau, mit dunkels braunen Schaftslecken und Zickzacklinien, punktirten Wellenlinien und Punkten. Der Schwanz ist dunkelrostgelb, mit schwarzbraunen Querbinden durchzogen. Die Augen sind auch bei dieser Art groß und prachtvoll pomeranzengelb und glänzend.

Wegen dem starken und lockern Gefieder gleicht sie an Große einer Rrabe, ift aber wirklich am Rorper nicht großer als eine Taube.

Diese schone Eule ist weit verbreitet und soll in allen Welttheilen vorkommen. Auch bei und ist sie in Waldungen allenthalben gemein, und verbirgt sich am Tage meistend in dicken Nadelholzbaumen; viel seltener in Ruinen und Felsenspalten. Im Winter trifft man sie sehr oft nahe an Stadten und Dorfern in Waldungen an. Sie ist sehr leicht zu zähmen und ein Vogel, der durch seine abwechselnden und sonderzbaren Posituren und wunderlichen Gebehrden, durch Ausblasen der Federn, Zischen, Knacken und andere possierliche Bewegungen sehr ergöst. Sie schläft den ganzen Tag, ist aber die Nacht über sehr munter. Sie ist selhst nicht ungesellig und man trifft nicht selten, besonders im Marz und April, bis zu zehn und noch mehr beisammen an. Sie sliegen sehr leise und geräuschloß, schwankend und langsam. Ihre Stimme läßt sie im Frühlinge besonders häusig hören, es ist ein hohes gedehntes Huut, oder Hoho, daher mag diese Eule durch ihr Rusen, besonders wenn es mit dem Geschrei des Uhu zugleich ertönt, viel zu den Schrecknissen des wilden Jägers beitragen.

Ihre Hauptnahrung besteht in Wald : und Feldmäusen, Spihmäusen, Mauls würsen, kleinen Froschen und großen Insekten, doch greift sie auch junge und alte Wögel an, welche sie im Schlafe überrascht; selbst Rebhühner ergreift sie im Winter. Sie kommt oft in die Dorfgärten und nahe an den Dorfern liegenden Felder, besucht aber auch entlegene Felder. Sie nistet nicht in hohlen Bäumen, sondern in alten Krähen:, Elstern: und Sichhornnestern, und brütet ihre vier saft runden, sichn weißen Gier in drei Wochen auß; aber nur das Weibchen, das Männchen bringt ihr dann Speise dem Nest. Die Jungen sind gar sonderbare und häßliche Geschöpfe.

Auch diese Gule ift sehr nuglich und vertilgt eine große Menge schädlicher Thiere; daber sollte man sie fehr schonen.

Außer diesen beiden großen Eulen haben wir in unserm Lande noch zwei Ohreulen. Die eine ist eben so groß als die eben angeführte, hat aber sehr kleine Ohren, und hellgelbe Augen, und die Grundfarbe ist fast weiß, sie kommt nur im Herbst und Winter zu uns, und findet sich dann in Sumpfen, wo sie oft selbst am Tage auffliegt, oft wird sie vom Hühnerhund aufgejagt.

Die andere aber ist ein sehr niedliches Bögelchen, nicht so groß als eine Umsel, mit ungemein großen schweselgelben Augen. Im Leben legt sie oft ihre Federohren nieder. Sie sindet sich in unserer Gegend sehr selten, viel häusiger in Bundten und der wärmern Schweiz in Felsen und alten Schlössern, lebt besonders von Mäusen und Insekten. Sie läßt sich leicht zähmen und brütet sogar in der Gefangenschaft. Sie ergößt sehr durch ihre Artigkeit, Munterkeit und Possirlichkeit. In Italien wird sie sehr oft gezähmt gehalten und vorzäglich zum Fang der kleinen Wögel gezbraucht, indem sie auf eine Stange gebracht wird, welche mit Leimruthen umgeben ist, an welchen sich die auf sie stoßenden Wögel fangen. Ihr Geschrei tont zwar nicht laut, aber dennoch erklingt es in den alten Ruinen und Felsen schauerlich. Mehrentheils rusen die nahe wohnenden einander.

Unter den glattköpfigen Eulen ist die gemeine Eule die häufigste, sie ist ziemlich groß und hat einen vorzüglich großen Ropf, schwarzblaue Augen, ist aber daneben ein träger, schlassüchtiger und trübsinniger Bogel. Ob sie deßwegen zum Bogel der Minerva gemacht wurde, ist nicht bekannt. Aber Ropfhängerei und Schlassucht sördert die Wissenschaft nicht. Den ganzen Sommer durch wohnt er in Wäldern, in hohlen Bäumen; im Winter aber kommt er in die Dörfer, auch wohl in die Städte und bezieht alte Gebäude, Thürme, Scheunen, wo er Mäusen und Ratten nachjagt. Bei dieser Gelegenheit sitzt er auch wohl auf irgend ein Haus ab, und läßt sein heiseres Ku=Ruhitt, oder Siwit hören, dem oft im Frühling ein hochklingendes Huhuhuhuhuhuhun nachfolgt. Dann sagt der Aberglaube, die Eule habe das Haus bezeichnet, es werde bald Jemand darin sterben. Allein das

Abssiten der Eule ist bloßer Zufall, und hat mit den Bewohnern des Hauses gar nichts zu thun. Wie wollte die Eule errathen, daß Jemand in dem Haus sterben werde, und was für Gewinn hatte sie davon es anzuzeigen? Wenn der Zufall es wollte, daß etwa- eine Eule gerade auf dem Hause absaß, wo ein Kranker sich bes fand, und der Kranke starb nachher, so mußte die gute Eule es voraus angezeigt haben, und der Aberglauben hatte dadurch gewonnenes Spiel, weil das gleichzeitige Ereigniß als Ursache und Folge angesehen wurde, die in keiner Beziehung mit einanz der stehen. So urtheilt der Aberglaube. Man kann übrigens auch diese Eule zähmen und so gewöhnen, daß sie aus und einstiegt und die Mäuse im Haus und Garten wegfängt. Zuweilen stoßt sie auch nach Wögeln, aber Mäuse machen ihre Hauptznahrung aus.

Mitten in den größten Städten, besonders wo viele Thurme und Kirchen sind, wohnt eine Eule das ganze Jahr, welche man die Schleiereule nennt, weil ihr wunderbared Gesicht, wie mit einem Schleier bedeckt ist. Ihr seidenweiches, rostgelbes mit grauen und schwarzen Punkten wie mit Perlen besatete Gesieder, welches am Worderkörper oft fast rein weiß ist, hat ihr auch den Namen der Goldeule zugezogen. Auch sie hat durch ihr Geschrei, wenn sie vom Thurme herab um Mitternacht rust, oder auf dem Gottesacker dasselbe ertonen läst schon manchen erschreckt, dem es um Mitternacht an solchen Orten sonst nicht heimlich ist. Er glaubte die Stimme zu hören, welche von jenseits herüber den Tod ihm ankündige. Es ist gerade als ob ein Mensch mit offenem Munde schnarche, und diese Tone geben sie oft Stunden lang in denselben Zeitraumen von sich, und man glaubt es ganz in der Nähe zu vernehmen, obschon es vom Thurme herabkömmt; will man daher dem Schnarchen des Schläsers nachgehen, so sindet man ihn nicht, oder wird dabei wohl gar von einer leise sliegende Eule, wie von einem Schatten umschwebt, während die andere sortschnarcht.

Zuweilen kommt auch, doch außerst selten, die sehr große, ganz weiße Schneeeule bis zu uns, obschon ihr eigentliches Vaterland in den kaltesten Landern sich findet, in Lappland, Norwegen und Grönland; sie ist aber bloß ein seltener Gast, der nicht lange bei uns bleibt, dann aber auch oft am Tage sichtbar ist.

Endlich finden sich in unsern Gebirgswäldern noch drei Arten kleinere Rauze, von welchen der kleinste nicht größer als ein Sperling ist. Sie leben von Mäusen, befonders aber von Insekten; bewohnen besonders die Alpenwaldungen, und lassen ihr Geschrei aus Felskluften und Höhlungen erschallen, indem sie des Nachts einans der gleichsam zurusen.

Diese nachtlichen Bogel sind also ziemlich zahlreich und verzehren eine große

Menge unserer Dekonomie schablichen Thiere. In Jahren, wo die Maufe sich fo vermehrten, daß sie fast zur Landplage wurden, sah man auch die Gulen in folchen Gegenden fich febr vermehren. Go hat die Natur gegen jedes Uebel auch wieder das Gegentheil erschaffen, und alles tragt dazu bei, daß das Gleichgewicht nie lange geftort werden fann. Aber leider greift der Menfch fo oft mit frevelnder Sand ein, und schadet durch feine Mordluft feinem eigenen Intereffe. Schon der Anabe halt es fur eine Großthat, wenn er blog um feine Schiegluft zu bugen, das erfte befte Bogelchen todten fann, wenn fcon fein Tod ibn nichts nutt. Darum foll eine aute Erziehung und auch darauf aufmertfam machen, daß die Gefchopfe, welche mit und die Erde bewohnen, nicht bloß da fepen, um von und verfolgt und vertilgt zu werden; fondern daß auch das oft verachtete Geschopf eben so gut Unspruch auf Schonung bat, als ein in unfern Mugen schoneres; daß wir nicht berechtigt find, irgend ein Geschopf aus blogem Muthwillen zu todten. Dem Menschen ift es zwar erlaubt, fich vor den Gingriffen in feine vermeintlichen Rechte zu schuten, und die ihm schadlichen Thiere von feinem Eigenthum abzuhalten, oder auch die zur Speife dienenden zu fangen; aber er foll das leben der Thiere nicht bloß jum Spiel feiner Laune machen; das ift eben fo unmoralisch gehandelt, als wenn wir Menschen, welche schwächer als wir, oder und untergeben find, bloß nach unsern Leidenschaften behandeln. Beobachtet, liebe Freunde, den Saushalt der Natur, das Betragen eurer Mitgeschöpfe, und ihr werdet edlere Menschen werden, und von ihnen felbft manche Lehre erhalten konnen.

under those but that be a few and the day and the time of the but the second police